

Ein roter Bayer im schwarzen IfZ

Peter Gauweiler präsentiert die Tagebücher Ernst Schumachers

Am Donnerstag trug sich im Vortragsaal des Instituts für Zeitgeschichte in München ein Pfingstwunder zu. Alle waren verblüfft, dass sie miteinander reden konnten, die Vertreter des Instituts genauso wie ihr Gast. Das IfZ hatte einen waschechten Kommunisten eingeladen, einen, der immer noch zum Kommunismus steht, ja es hat sogar seine Tagebücher aus fünf Jahrzehnten publiziert. Horst Möller, der Direktor des Instituts, untertrieb durchaus, als er bekannte: "Ich habe eine gewisse politische Abneigung gegen das Thema." Ernst Schumacher selbst, der rote Bayer, kam "aus dem Staunen nicht heraus: Was will die heutige Zeit mit einem Kommunisten wie mir?"

Der gebürtige Oberbayer Schumacher, Jahrgang 1921, stammt aus kleinsten Verhältnissen. Nachdem er die Soldatenzeit überlebt hatte, wurde er Kommunist. Aber in Westdeutschland, in Bayern zumal, galten solche Leute als Staatsfeinde. 1952 wurde Schumacher von der Münchner Polizei verprügelt. 1953 wurde er in Untersuchungshaft gesteckt, weil er Korrespondent des ostdeutschen Rundfunks war. Vieles kam zusammen. Der Bau der Mauer nötigte ihn zu einer Entscheidung: 1962 übersiedelte der Theaterkritiker und Theaterwissenschaftler in die DDR. Seit Kriegsende hatte er Tagebuch geschrieben, zumeist um die Sylvesterzeit notierte er die Begebenheiten des vergangenen Jahres, ungeschönt und sachlich. Die Aufzeichnungen haben das IfZ so beeindruckt, dass es die Publikation in Auftrag gab: "Ein bayerischer Kommunist im

doppelten Deutschland. Aufzeichnungen 1945-1991" (Oldenbourg Verlag). Da könne man sehen, sagt man im IfZ, wie die Anhänger der SED gedacht hätten. Michael Schwartz, der den Band vorzüglich ediert hat, spricht von einem "verschütteten politischen Milieu".

Ernst Schumachers Tagebücher sind auch deshalb von besonderem Interesse, weil er von 1949 an sehr viel mit Bertolt Brecht zu tun hatte. Er verehrte ihn. Und als er später gegen Erich Honeckers Hang zur Kulturerstickungspolitik opponierte, tat er es in dem Wissen, dass Brecht ihm recht gegeben hätte.

Das Pfingstwunder im IfZ ward vollendet durch das Erscheinen des Mannes, der das Buch vorstellte: Peter Gauweiler, auch ein Oberbayer, der sich in wütender Begeisterung ein Wochenende lang durch Schumachers linke Ansichten gewühlt hat. Nun zollte er dem Autor Respekt und Sympathie dafür, dass dieser zum Kommunismus gestanden habe, obwohl er sich über die Verbrechen des Stalinismus im Klaren war: Möge er auch verblendet sein, so seien seine Tagebücher doch "mutig" und "ehrlich". Gauweiler legte eine herrliche Vorstellung hin, welche die alte Vermutung bestätigte, dass ein jeder Bayer von Natur und sofern er es sich nicht abgewöhnt ein Entertainer und Satiriker ist. "In diesem Buch", rief er mit donnernder Stimme, "finden Sie alles, was wir immer bekämpft haben!" Aber Schumacher mag er, denn der habe eine bayerische Kerneigenschaft nie verloren: "Er regt sich furchtbar auf, um am Ende das Gegenteil zu sagen." Letztlich sei

Schumacher auch nicht anders als die Bayern, die im Wirtshaus überlegen, wie's weitergehen soll, und dann beschließen: "Wir brauch ma a Anarchie – und an starken Anarchen!" (Es gibt freilich Leute, die glauben, dass Gauweiler damit vor allem sich selbst beschrieben habe.)

Warum Schumacher nach wie vor Kommunist ist, kann Gauweiler nicht begreifen: Es komme vor, dass man seine Jacke falsch einknüpft, sagte er. "Beim zweiten, dritten Knopf fällt das noch nicht auf. Aber irgendwann muss man es doch merken!" Schumacher gab zu: "Mir ist schon klar gewesen: Es wird alles viel länger dauern. Der Kapitalismus entwickelte sich in 700 Jahren. Und wir dachten, wir könnten den Kommunismus in einer Generation verwirklichen." Und wie bitte, fragte er, sei das mit der katholischen Kirche, die doch auch ihre Schauprozesse gehabt habe. "Wer mir dumme Gläubigkeit an den Kommunismus vorhält, dem kann ich nur sagen: Und Sie, Sie sind noch in der Kirche!" Nur weil der Sozialismus der Kommunistischen Internationale erledigt sei, dürfe man doch nicht das sozialistische Denken als solches aufgeben, das er als "realen Humanismus" bezeichnete.

In der Diskussion kam man naturgemäß zu keiner Einigung. Die respektvolle Freundlichkeit, mit der Ernst Schumacher im IfZ willkommen geheißen wurde, sprach für sich. Der Kommunismus ist so tot, dass auch das IfZ die Begegnung nicht mehr scheut.

FRANZISKA AUGSTEIN